Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Koeckner,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank."

Nr. 39.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 16. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 15. Januar. Der Kaiser hat dem ständigen Hilfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Regierungs-Rath Jacob, den Charakter als kaiserlicher Geheimer Regierungs-Rath verliehen; den ständigen Hülfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Regierungs-Rath Leoni, zum kaiserlichen Ministerial-Rath bei dieser Behörde, und den Staatsanwalt Stadler zum kaiserlichen Regierungs-Rath in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen ernannt.

Der König hat den Regierungs-Assessor Ludwig Sasse in Montjoie und den Regierungs-Assessor Brüning in Grevenbroich zu Landräthen ernannt.

Der König hat den Ober-Steuer-Inspektoren Günther in Celle, Trogisch in Posen, Holst in Schivelbein, Schmidt in Verden, Kolley in Duisburg und Schütze in Magdeburg, sowie dem Ober-Zoll-Inspektor Mellenthin in Pillau den Charakter als Steuer-Rath und den Haupt-Zollamts-Rendanten Meyer in Aachen und Prejawa in Memel, sowie den Haupt-Steueramts-Rendanten Ritschel in Oels, Weller in Berlin, Lieber in Langensalza, Kreutzmann in Halle a. S. und Huck in Frankfurt a. M. den Charakter als Rechnungs-Rath verliehen, und genehmigt, daß der Bureauvorsteher für das Rechnungswesen bei der Provinzial-Steuer-Direktion zu Posen, Pitosn, anstatt des bisherigen Charakters als Kanzlei-Rath denjenigen als Rechnungs-Rath führe.

Dem Landrath Sasse ist das Landrathsamt im Kreise Montjoie und dem Landrath Brüning das Landrathsamt im Kreise Grevenbroich übertragen worden.

Deutscher Reichstag.

43. Sitzung vom 15. Januar, 2 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des von den Abgg. Dr. Barth und Rickert eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend Abänderungen und Ergänzungen des Wahlgesetzes.

Der Gesetzentwurf bestimmt im wesentlichen folgendes: Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein; der Wähler hat in einem amtlich abgestempelten, undurchsichtigen, überall gleichmäßigen Umschlag den Stimmzettel zu überreichen; der Name des Kandidaten ist außerhalb des Wahllokals handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung auf dem Stimmzettel anzubringen; der Wähler empfängt zunächst vom Wahlvorsteher den Umschlag und steckt sodann in einem unbeobachteten, mit dem Wahllokal in Verbindung stehenden Raum den Stimmzettel hinein, alsdann übergiebt er ihn direkt dem Wahlvorsteher, welcher ihn in die Urne wirft. Außer dem Wähler darf niemand den Raum betreten; in dem Raum dürfen die Kandidaten Stimmzettel mit ihren Namen zur Benutzung auslegen, und der Wahlvorsteher ist dazu verpflichtet, wenn ihm 24 Stunden vorher Stimmzettel dazu übersandt werden.

Zur Begründung des Antrages führt

Abg. Rickert (dfr.) aus: Wir haben, obwohl wir unter dem Gefühl der Lächerlichkeit stehen, wie ein sogenanntes nationalliberales Weltblatt behauptet hat, unseren Antrag eingebracht. Wir lassen uns diese Lächerlichkeit ganz gut gefallen und der Heiterkeitserfolg, den dieser Antrag vielleicht haben wird, rührt uns nicht. Wir sind der Meinung, daß der Reichstag allen Grund hat, den Antrag als ernstgemeint aufzufassen. Auch das würde mich in meiner Annahme nicht hindern, daß der „Reichs- und Staatsanzeiger" die Aeußerung der „Köln. Ztg." in seinen Spalten zum Abdruck gebracht hat. Dieses Blatt steht in Bezug auf seinen politischen Theil auf einem Niveau, das kaum von irgend einem Winkelblatt erreicht wird. (Unruhe rechts.) Wo sich irgend eine alberne Aeußerung in einem Katellblatt findet, werden Sie das Vergnügen haben, sie demnächst in den Spalten des „Reichsanzeigers" abgedruckt zu sehen. Ich möchte den Vizepräsidenten des Staatsministeriums fragen, ob er nicht einen Einfluß auf dieses Blatt hat. Wünschenswerth ist jedenfalls, daß eine Auswahl getroffen wird unter den zum Abdruck gebrachten Artikeln, und daß nicht gerade das abgedruckt wird, was auf der Höhe der Thorheit und Albernheit steht. (Oho! rechts.)

Die Voreingenommenheit gegen diesen Antrag in einem Theil der Presse ist allerdings staunenswerth. Man hat gethan, als ob unser Vorschlag lächerlich und so undiskutirbar wäre, daß es sich für ernste Männer nicht schicke, ihre Meinung darüber zu äußern. Aber eigenthümlicher Weise hat die „Kölnische Zeitung" wenige Tage nach ihrem Artikel gegen unseren Antrag in einem Briefe aus dem Auslande die Mittheilung gebracht, daß in England im Wesentlichen das bereits Gesetz ist, was wir in unsere Gesetzgebung einfügen wollen. Als ich mit einigen Kollegen eine engere Berathung hatte über die vorliegende Frage, da ging uns eine Reihe von speziellen Mittheilungen zu, aus denen wir erfahren haben, daß in der ganzen Kulturwelt gleichzeitig und vor uns diese Bestrebungen einen großen Raum einnehmen. Ich verweise auch auf ein mir vorliegendes jüngst erschienenes Buch über die geheime Abstimmung. Sie ersehen daraus, daß der Schutz des geheimen Wahlrechts fast überall besteht. In Amerika ist er fast mit denselben Worten eingefügt, wie wir es Ihnen vorschlagen, ebenso in Australien. Trotz alledem wird unser Vorschlag in einer geradezu unglaublichen Manier von der sogenannten patriotischen Presse behandelt.

Wenn das allgemeine Wahlrecht zu einer Wahrheit in Deutschland werden soll, dann muß dafür gesorgt werden, daß die Wähler mit der Abgabe des Stimmzettels nicht die Meinung der Herren Minister, der Landräthe, der Gendarmen und der Arbeitgeber, sondern ihre eigene Ueberzeugung kundgeben. Ein solcher Schutz ist um so mehr nothwendig, als die Kartellmajorität ihre Thätigkeit damit begonnen hat, daß die dreijährige Legislaturperiode in eine fünfjährige geändert ist. Man wollte möglichst viel die Einmischung der Wähler los werden. Das geheime Wahlrecht ist von Gefahren bedroht. Wir müssen uns in jedem Augenblick darauf gefaßt machen, daß die einflußreichen Gegner desselben, wenn sie die Mandate in die Hände bekommen haben, ihre Absichten durchzuführen. Ich erinnere daran, daß 1883 der Vizepräsident des preußischen Ministeriums die geheime Wahl geradezu als eine Gefahr für das Vaterland und für die Krone bezeichnete. Das Geheimniß der Wahl führe in der letzten Konsequenz zur politischen Heuchelei. Er gab damals im Namen der preußischen Regierung die Erklärung ab, daß man alles daran setzen müsse, um das geheime Wahlrecht in Deutschland abzuschaffen. Auch von konservativer Seite wird die geheime Abstimmung in ihrer Konsequenz als Negation jeder Autorität und als Negation der Krone angesehen. Wir dagegen sind der Meinung, daß die Abschaffung der geheimen Stimmabgabe geradezu die Zerstörung des allgemeinen direkten Wahlrechts wäre. Wir sind daher seit langen Jahren bemüht gewesen, das geheime Wahlrecht mit Garantien zu umgeben, damit alle Beeinflussungen, alle Schnüffeleien seitens der Beamten und Arbeitgeber unmöglich werden. Auch seitens der nationalliberalen Partei ist öfter der Versuch gemacht worden, die geheime Abstimmung mit einer Garantie zu umgeben. So beantragte 1869 der Abgeordnete Sombart, Couverts für die Stimmzettel einzuführen. Es wurde auch von nationalliberaler Seite angeregt, daß durch das Gesetz größere Urwahlbezirke eingerichtet würden, weil die kleineren eine Gefahr für das geheime Wahlrecht wären. Ich verweise hierbei auf Württemberg, wo bis 1883 in dem Landtagswahlgesetz die Bestimmung existirte, daß jeder Wähler in eigener Person den Wahlzettel in ein gestempeltes Couvert verschließen müsse. 1883 ist lediglich aus formalistischen Gründen diese Bestimmung abgeschafft worden, das hat dort aber die schwersten Uebelstände zur Folge gehabt — unter Anderem, daß die Stimmzettel für den bestimmten Kandidaten schon in der Druckerei mit einem Falz versehen wurden —, so daß im Jahre 1889 die Kammer eine Resolution auf Wiedereinführung der alten Maßregel annahm.

Allerdings helfen die Kouverts allein nicht, es müssen Mittel geschaffen werden, dem Wähler Gelegenheit zu geben, ein paar Augenblicke allein und unbeachtet zu sein. Es giebt ein vollständiges System, die Wähler zu kontrolliren, namentlich auf dem Lande, vermittelst der Qualität des Papiers, der Größe der Stimmzettel oder durch die Gepflogenheit einzelner Wahlvorstände, bei gewissen Wählern in den Wahlzettel mit dem Daumen einen Kniff zu machen, um daran die Stimmenabgabe zu erkennen. (Hört, hört! links). Bei der letzten Wahl hat das Zentralwahlkomite in Saarbrücken ein Zirkular an die Vertrauensmänner gerichtet, in welchem es heißt, daß die Stimmzettel bis zum Wahltage für Jedermann unsichtbar bleiben müßten, damit Form und Papier unbekannt bleibt und von keiner anderen Seite nachgemacht werden kann, (Hört, hört! links). Das ist der ungenirte Ausdruck eines Terrorismus, einer unerhörten, unverantwortlichen Methode, die Wahlfreiheit zu verhöhnen und die Achtung des Volkes vor dem Gesetz zu vernichten. Wir wünschten, daß die Sitte Platz greifen möge, alle Wahlzettel von derselben Form, demselben Papier und möglichst in derselben Druckerei drucken zu lassen. Einzelne Wahlkreise sind erfreulicher Weise darin vorangegangen. Ich fordere alle Parteien auf, eine gemeinsame Kundgebung an die Wahlkomites in allen Wahlkreisen zu richten, daß die Wahlzettel sämmtlich von dem gleichen Papier und in derselben Form gedruckt werden. (Zustimmung links und im Zentrum.) Können wir das etwa nicht? Das würde den Wählern Vertrauen einflößen, weil wenigstens die führenden Elemente darin einig sind, das Wahlgeheimniß und die Wahlfreiheit zu wahren. Ich bin bereit, einen solchen Aufruf vorzulegen und wenn Herr Windthorst und einige Herren vielleicht von rechts mir ihre Autorität geben wollen, würde das seine Wirkung nicht verfehlen. Der Reichstag muß alles thun, was die Verbitterung in den Klassen beseitigt.

In welcher Weise jetzt die Wähler kontrollirt werden können bei ihrem Gang von dem Tisch, wo die Wahlzettel vertheilt werden, bis zum Wahltisch, hat die gestrige Verhandlung beleuchtet. Aehnliche traurige Vorgänge haben bei der Wahl des Abg. Haarmann stattgefunden. Ein gerichtliches Erkenntniß hierüber sah in diesen Vorkommnissen bedauerliche Uebergriffe, nicht nur die betreffenden, sondern die gesammten, dem Bergmannstande angehörigen Wähler einzuschüchtern. Aber mit derartigen Gewaltmitteln können die Arbeiter doch nur auf eine kurze Dauer von ihrem Recht zurückgehalten werden, bis schließlich die Erbitterung so groß wird, daß sie sich unter allen Umständen von dem Drucke und von Denjenigen, welche den Druck ausüben, befreien. Aehnliche Thatsachen liegen aus dem Bezirk Kattowitz vor.

Es muß ein Mittel gefunden werden, welches es ermöglicht, den Wähler eine Zeit lang in einem Wahllokal oder einem Nebenlokal allein zu lassen. Man könnte einwenden, daß das zu viel Kosten macht. Der Reichstag hat aber Millionen ohne irgend welche Bedenken bewilligt. Er kann und muß eine verhältnißmäßig geringfügige Summe bewilligen, wenn es sich um die Durchführung einer der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen handelt, auf denen die Grundlage unseres gesammten konstitutionellen Lebens beruht. Werden diese Garantien nicht geschaffen, dann ist die Verfassung nur ein Schein und das öffentliche Leben basirt auf Heuchelei, Trug und Gewalt. Von praktischen Schwierigkeiten kann keine Rede sein. In jedem Wahllokal läßt sich ein Verschlag, eine sogenannte Angstkammer (Heiterkeit) herrichten.

Wenn man nun sagt, es sei das Zeichen eines freien Mannes, öffentlich mit seiner Ueberzeugung hervorzutreten, so ist das geradezu ein Hohn, wenn man das einem Beamten sagt, der von seinen Vorgesetzten abhängig ist, der durch seine Abstimmung sich und seine Familie großer Gefahr aussetzt. Auch das Programm der nationalliberalen Partei enthält einen Passus, daß, so lange die Preßfreiheit und Versammlungsfreiheit verkümmert sind, das geheime Stimmrecht nothwendig ist. Das allgemeine Stimmrecht ist nur dann eine Gefahr, wenn es nicht mehr frei ist, wenn es gehindert ist, zum Ausdruck zu kommen, denn dadurch wird Erbitterung und Aufregung in weite Kreise getragen.

Ich bin der Ueberzeugung, daß der Reichstag alles daransetzen wird, das geheime Wahlrecht zu schützen. Er wird dann dazu beitragen, in allen Massen der Bevölkerung das Vertrauen zu befestigen, daß die bürgerlichen Parteien doch ein Herz haben, für die Freiheit des allgemeinen gleichen Wahlrechts einzutreten. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Struckmann (nl.): In diesem Hause wird Niemand sitzen, der den Wunsch hätte, auf Grund eines gefälschten Wahlresultats sein Mandat erhalten zu haben. Das Wahlrecht muß in der That ein geheimes bleiben. Es fragt sich aber doch, ob bisher wirklich keine geheime Wahl bestanden hat, ob in der That die Wahlbeeinflussungen so groß gewesen sind, daß man so weitgehende Bestimmungen treffen muß. Bisher haben sich die meisten Anschuldigungen auf Verletzung des Wahlgeheimnisses als unrichtig erwiesen. Ich will jedoch zugeben, daß Mißbräuche getrieben sind, wie die Herstellung kenntlicher Zettel und dergleichen, daß also das jetzige Verfahren die Möglichkeit einer Verletzung des Wahlgeheimnisses zuläßt, und daher sind meine Freunde auch bereit, in eine Erwägung darüber einzutreten, wie solche Mißbräuche abgeschnitten werden. Prinzipiell also sind wir durchaus nicht gegen die Herren Antragsteller, aber wir verlangen eine genaue Prüfung der Frage, damit nicht etwa durch die Annahme des Antrages die Mißstände, statt aufzuhören, noch schärfer hervortreten. Zu dem Zweck wird Kommissionsberathung unerläßlich sein.

Der vorliegende Antrag enthält viel zu viel formelle Einzelheiten, die nur zu leicht verletzt werden könnten, und bei denen eine Reihe von Zweifeln sich herausstellen würden. Zum Theil sind auch örtliche Schwierigkeiten zu berücksichtigen. Auf dem Lande zum Beispiel würden passende besondere Räume gar nicht zu bekommen sein, man müßte dort die Zimmer durch einen Vorhang abtheilen und das würde wieder Mißbräuche zulassen. Die verlangte Prozedur ist zudem für diejenigen Fälle, in denen die Wähler sich auf einen Kandidaten geeinigt haben, eine überflüssige und schädliche Formalität, deren Innehaltung unendlichen Stoff zu Wahlprotesten geben würde. Das Hineinstecken der Stimmzettel in die Umschläge ist für unsere Arbeiter und Landleute keine so einfache Sache, wie Herr Rickert glaubt. Sie häufen Formen auf Formen und quälen die Wähler mit diesem Antrage; wenn Sie etwas Gutes schaffen wollen, müssen Sie einen anderen Weg wählen.

Abg. Dr. Barth (dfr.): Alle Schwierigkeiten, die man fürchtet, sind sehr geringfügig (Oho! bei den Nationalliberalen, sehr wahr! links). Alle diese Schwierigkeiten haben nicht abgehalten, daß eine ganze Anzahl von Kulturstaaten zum Theil genau so, wie wir es verlangen, diese Einrichtungen getroffen haben, Länder, die jedenfalls nicht höher in der Kultur stehen wie wir, z. B. die australischen Kolonien. Sie haben sich dort so vollständig bewährt, daß jedermann für lächerlich gehalten werden würde, der daran denkt, von solchen Schwierigkeiten zu reden. Auch in England ist seit 1872 ein Gesetz, welches genau in derselben Weise, nur mehr Nebenformalitäten, den Wahlgang regelt. (Zuruf: Kein allgemeines Wahlrecht!) Das dortige System ist aber beinahe so gut, wie das allgemeine Wahlrecht. Auch in einer ganzen Reihe von amerikanischen Staaten besteht das von uns vorgeschlagene, und das Verfahren geht ausgezeichnet vor sich. In Massachussets ist die Maßregel vor einem halben Jahre eingeführt worden, und alle Mißbräuche, die vor dem Gesetz getrieben wurden, sind mit einem Schlage beseitigt worden. Das Gleiche ist der Fall in Connecticut. Wie gut die Maßregel sich bewährt, dafür spricht besser als alle Worte eine Notiz in einer angesehenen Wochenschrift, worin es heißt, daß es jetzt unmöglich sei, die Abgabe der Wahlzettel zu kontrolliren, und daß die Vortheile der Aenderung rasch und allgemein anerkannt sind. Belgien hat ähnliche Vorschriften und Norwegen hat seit Jahren genau dieselbe Maßregel. Steht denn das deutsche Volk so weit hinter den Engländern, Australiern, Norwegern, Amerikanern, Belgiern zurück, daß ein System, welches dort seit einer Anzahl von Jahren ohne Schwierigkeit fungirt, bei uns in der That nicht durchführbar sein würde?

Mit Ihrer prinzipiellen Zustimmung haben Sie anerkennen wollen, daß ein Bedürfniß nach Sicherung der Wahlfreiheit vorliegt. Mit all Ihren Anreden aber wollen Sie nur verdecken, daß Sie das an und für sich Nothwendige nur nicht wollen. (Große Unruhe bei den Nationalliberalen, lebhafte Zustimmung links.) Sonst wäre eine derartige Häufung formalistischer Gründe in einer Versammlung wie der Reichstag nicht möglich. Nimmt Herr Struckmann so an Formalitäten Anstoß, wie hat ers denn übers Herz bringen können, das Invalidengesetz anzunehmen, wo der Formalitäten eine unermeßlich größere Zahl sich findet? (Sehr richtig und Heiterkeit links.) So wichtig wie das Invalidengesetz ist auch die Sicherung des Wahlrechts. — Es ist nothwendig, daß der Reichstag etwas thut, um den Bestrebungen, das Wahlrecht der Wähler zu verkümmern, den Weg zu verlegen. Noch ist es Zeit, noch kann vor den Wahlen eine solche Aeußerung des Reichstags erfolgen, und alle formalistischen Einwände sind thatsächlich sehr unbedeutend. (Zuruf: Abgeschafft in Württemberg!) Da hat man ja den Vorschlag nicht gehabt, und gerade das ist maßgebend. (Abg. Rickert: Wird auch in Württemberg wieder eingeführt werden!)

Man wendet ein, der einzelne Wähler werde nicht geschickt genug sein, den Wahlzettel ins Kuvert zu stecken. (Heiterkeit links.) Ja wenn der deutsche Wähler einen solchen Grad von Stupidität hat, daß er nicht einmal weiß, einen Wahlzettel in ein Kuvert hineinzulegen, dann sind wir in Deutschland bei einem Zustand angelangt, daß man sich wundern muß, daß in Deutschland noch Menschen leben, die lesen und schreiben können. Ferner macht es nicht die geringste Schwierigkeit, in dem kleinsten Raum einen kleinen Verschlag anzubringen. Jedenfalls ist es keine Schwierigkeit von irgend welcher Bedeutung, daß man den Wählern zumuthet, bevor sie den Wahlzettel abgeben, einen besonderen Raum zu betreten. Ferner, ebensogut wie jemand sich in dem abgeschiedenen Raum festsetzen könnte, ist es möglich, daß ein betrunkener Mensch in das Wahllokal hineingeht, dem Wahlvorsteher das Tintenfaß ins Gesicht wirft, u. dergl. Solch böswilligen Leuten kann man doch leicht begegnen. In anderen Ländern ist auch dieser Fall vorgesehen und durch Gesetz festgesetzt, daß der Wähler nicht länger als 5 Minuten in einem solchen Raum sich aufhält. An solchen Dingen wird das Gesetz nicht scheitern.

Gerade mit Rücksicht auf die Einwendungen des Herrn Struckmann werden Sie zugestehen müssen, daß sich die Angelegenheit zur weiteren Berathung sehr wohl eignet. Ich richte an Sie die

Bitte, sich nicht auf die Negation zu beschränken, sondern mit positiven Vorschlägen hervorzutreten. Wir wollen Ihre positiven Vorschläge sehr gern prüfen, und jedenfalls werden wir das mit einem größeren Wohlwollen thun, als Sie die unsrigen prüfen. (Beifall links.)

Abg. Müller (Rp.): Wir wollen ebenso wie die Freisinnigen das Geheimniß der Wahl gewahrt wissen und verwahren uns gegen jede agitatorische Ausbeutung der gegentheiligen Unterstellung. Wir unterschätzen aber nicht, wie die Herren von der Gegenseite, die Schwierigkeiten, welche durch den Gesetzentwurf, besonders für den ländlichen Wähler im Osten, herbeigeführt werden. Dieser Wähler liebt vor allem die Bequemlichkeit des Wahlgeschäfts und erlahmt durch die Formalitäten in seinem Eifer, zu wählen. Ein abgeschiedener Raum, wie ihn der Antrag verlangt, ist in den Wahllokalen auf dem Lande absolut nicht vorhanden und auch nicht zu beschaffen. Schulhäuser und Schulzenämter könnte man dann gar nicht mehr zur Wahl benutzen. Es ist sodann durchaus nicht unbegründet, daß die Stimmzettel, wenn die Leute ohne Aufsicht über die Wahlzettel verfügen können, zum Theil verschwinden würden. Dafür habe ich erfahrungsmäßige Beweise.

Der Antrag ist geeignet, ein Mißtrauen zu züchten, wo es noch nicht vorhanden ist. Zwischen Arbeiter und Brotherr besteht — wenigstens bei uns in Ostpreußen — noch so viel Vertrauen, daß man nicht nöthig hat, den Arbeiter in eine Angstkammer zu stellen und ihn mißtrauisch zu machen. Deshalb werden wir gegen den Antrag stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Windthorst (Centr.): Daß die Herren Struckmann und Müller, welche Parteien angehören, die in alter Zeit dominirend waren, in dem Antrage große Schwierigkeiten gefunden haben, begreife ich. Wir haben aber während des Kulturkampfes in allen Gegenden so bittere Erfahrungen gemacht in Bezug auf die Nichtgeheimhaltung des Stimmrechts und der daraus entspringenden Folge, daß wir jedes Mittel willkommen heißen, welches unsere Abstimmungen geheim hält. Ihnen sind noch keine Massenarbeiterentlassungen vorgekommen. Ihnen sind nicht alle Arten von Gefahren aus der Abstimmung erwachsen. Wir haben das alles in genügendem Maße erfahren. Ich bin prinzipiell für die öffentliche Abstimmung. (Hört, hört! rechts.) Zu meinem Bedauern aber habe ich hier in Berlin gelernt, daß das absolut unausführbar ist. (Sehr richtig! links.) Wir müssen Garantien haben, daß die Abstimmung einmal kontrollirt werden kann. Ob alle Vorschläge des Antrags zutreffend sind, kann ich augenblicklich nicht beurtheilen. Auch in Belgien hat man gegen das Gesetz alle die Bedenken vorgeführt, die wir heute gehört haben. Jetzt ist man sehr zufrieden. Soll man in Deutschland so weit hinter Belgien zurück sein? Die Herren rechts scheinen das jetzige Verfahren für sehr konservativ zu halten; es können Zeiten kommen, wo sie selbst nach Garantien ihrer Wahlfreiheit suchen. Sie sollten deshalb die Anregung nicht ohne Weiteres zurückweisen.

Eine Kommission einzusetzen, würde für die kommende Wahl nutzlos sein. Die heutige Debatte wird im Lande zeigen, wie man auch hier mehr Augenmerk auf die Geheimhaltung der Wahl richtet. Das wird nicht ohne Wirkung bleiben auf die Arbeiterkreise, eine Klage der Bergarbeiter war ja auch die, daß ihre Wahlen nicht geheim bleiben, sondern kontrollirt würden. Heute ist die Sache zur Erörterung gebracht, der nächste Reichstag wird sie entscheiden. (Beifall im Centrum und links.)

Abg. Hegel (kons.): Wenn die Herren von links so sehr für das geheime direkte Wahlrecht eintreten, warum führen sie es dann nicht in den größeren Städten, wo sie die Macht haben, für die Stadtverordnetenwahlen ein? (Sehr wahr! rechts.) Auch wir leugnen durchaus nicht, daß Mißbräuche bei den Wahlen möglich sind — ich erinnere nur an die Darstellung, daß das Septennat siebenjährige Dienstzeit bedeutet — (Lachen links) aber die bestehenden Einrichtungen reichen völlig aus, das Wahlgeheimniß so weit als nöthig zu bewahren. Herr Abg. Meyer-Halle hat bei seiner Wahl einen sehr einfachen Vorschlag gemacht: Die Arbeiter sollten in den ihnen übergebenen Wahlzetteln den Namen des Kandidaten ausstreichen und seinen darüber schreiben. Dann könnten sie nicht kontrollirt werden. Der Antrag ist demnach unnöthig und wir lehnen ihn ab. (Beifall rechts.)

Abg. Munckel (dfr.): Einen Erfolg hat der Antrag schon jetzt gehabt, nämlich die vollständige Zustimmung dazu, daß das Prinzip des Antrages gut und lobenswerth sei. Die Herren von der nationalliberalen, freikonservativen und konservativen Partei drängen sich um unseren Antrag herum und sagen, daß sie ebenso Antheil wie wir an der Sicherung der Wahlfreiheit nehmen. Das ist ein schätzenswerther Gewinn. Wir gehen eigentlich nur in den Mitteln dazu auseinander. Daß unser Antrag das Wahlrecht wirksamer schützen würde, als es bisher der Fall ist, bezweifelt Niemand. Daß ein solider Schutz nöthig ist, kann nach der gestrigen Debatte auch Niemand bezweifeln. Wahlbeeinflussungen sind nur denkbar, wenn ihre Wirkung hinterher kontrollirt werden kann. Ist die Kontrolle einer solchen Wirkung nicht mehr möglich, dann fällt die Beeinflussung von selbst fort. Giebt es ein System, welches eine absolute Geheimhaltung ermöglicht, dann wird die Zahl der Wahlproteste auch bedeutend geringer werden.

Daß der Antrag Mißtrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter säen und das patriarchalische Verhältniß zerstören würde, ist nicht anzunehmen. Das patriarchalische Verhältniß wird nur dann zerstört werden, wenn der Arbeitgeber einen Zwang auf seinen Arbeiter bei der Wahl ausübt. An und für sich könnte man ja für Kommissionsberathung sein. Aber diese Kommission würde doch schwerlich ein nennenswerthes Material erreichen können. Denn was wir bisher von nationalliberaler und konservativer Seite gehört haben, das deutet auf fruchtbare Ideen nicht hin. (Heiterkeit links). Sie (rechts) stehen auf dem Standpunkt bloßer kritischer Erörterungen.

Daß unser Vorschlag ausführbar sein muß, unterliegt keinem Zweifel, daß einzelne technische Schwierigkeiten vorkommen können, gebe ich zu. Uns kommt es hauptsächlich auf die Tendenz unseres Vorschlages an, und diese geht dahin, daß jeder Wähler die Auswahl zwischen den Kandidaten trifft, daß er in dem Augenblick, wo er den Wahlzettel abgiebt, unbeobachtet ist, das herzustellen, ist immer möglich. Man muß zugeben, daß der Unfug mit dem Stimmzettel ungehörig ist. Nach der gestrigen Debatte sollten zwar ungehörige Dinge erlaubt sein (Heiterkeit links); wir wollen aber, daß sie auch unerlaubt, und am liebsten auch, daß sie strafbar sind. Wir haben ja beim Sozialistengesetz gehört, man müsse den Menschen in väterlicher Weise hindern, zu sündigen. Das wollen wir jetzt auch thun. Bei gutem Willen ist der Antrag sehr wohl möglich. Unsere Redaktion desselben ist ja nicht unantastbar. Sind wir aber einig im Prinzip, dann werden wir schon bis zur nächsten Wahl etwas Durchführbares zu Stande bringen. (Beifall links.)

Abg. Singer (Soz.): Wir stimmen selbstverständlich jeder Maßregel zur besseren Geheimhaltung der Wahl zu, glauben aber nicht, daß dieser Reichstag sich zu einer solchen Maßregel entschließen wird. Er müßte ja dann mit sich selbst aufräumen wollen. Denn nur durch Wahlbeeinflussung und durch Verletzung des Wahlgeheimnisses ist er zu Stande gekommen. Alle formalen Bedenken wollen lediglich verhindern, daß der Antrag Gesetz wird. Herr Müller hat das Bestreben seiner Partei hervorgehoben, die Wahlfreiheit zu sichern, aber gerade bei der Wahl des Herrn von Stumm sind die Arbeiter in strengster Weise kontrolirt worden. Auch in Ostpreußen wird eine Kontrole der Arbeitgeber ausgeübt, und gerade der gerühmte patriarchalische Zustand wird von den Leuten als eine Last empfunden, die je eher je lieber abzuschütteln ist. Aber sie wagen nicht, eine andere Meinung, als ihr Brotherr will, zum Ausdruck zu bringen, weil sie dann brotlos werden. Wir werden für den Antrag und für die zweite Berathung stimmen, fürchten aber, daß er selbst im Falle der Annahme durch den Reichstag an der kühlen Ablehnung der Regierung scheitern wird. Wenigstens hat die Debatte die Lage geklärt und einen Erfolg auch dahin gehabt, daß die Konservativen nicht gewagt haben, ihre bekannte Auffassung über das geheime direkte Wahlrecht zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht nehmen vor allem die Großindustriellen Veranlassung, jetzt die freie Wahl zu respektiren. (Beifall links.)

Abg. v. Koscielski (Pole): Wir haben für den Antrag große Sympathie und befürworten denselben durchaus, namentlich da wir Polen mit den Wahlpraktiken sehr schlimme Erfahrungen gemacht haben.

Damit schließt die Diskussion.

In seinem Schlußwort bemerkt

Abg. Rickert: Ich sehe es für ein erfreuliches Omen für unseren Antrag an, daß Herr Minister v. Bötticher der Sitzung bis jetzt beigewohnt hat, obwohl es sich um einen freisinnigen Initiativantrag handelt. (Heiterkeit links.) Wenn Herr Hegel uns auffordert, für Einführung der geheimen Wahl in den Städten zu sorgen, dann vergißt er, daß die freisinnige Partei das immer gewollt hat. Als Graf Eulenburg in der Städteordnung die geheime Abstimmung einführen wollte, haben wir ihn unterstützt, aber keinen Erfolg gehabt.

Heute sind wieder in voller Klarheit die beiden Grundanschauungen hervorgetreten, welche liberal und konservativ seit Dezennien trennen, Freiheit der Wahlen auf der einen, Autorität auf der andern Seite. Unser Antrag wird nicht verschwinden, wir oder unsere Nachfolger werden ihn wieder bringen. Auf Wiedersehen im nächsten Reichstag. (Beifall links.)

Da ein Antrag auf Kommissionsberathung nicht gestellt ist, wird der Antrag Rickert demnächst unmittelbar im Plenum zur zweiten Lesung kommen.

Der Antrag Rickert betr. die Abänderung der Militär-Strafgerichtsordnung wird mit einem redaktionellen Amendement Klemm in dritter Lesung angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Donnerstag, 1 Uhr (Rest des Etats).

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

1. Sitzung vom 15. Januar, $2^1/_4$ Uhr.

Herzog v. Ratibor: Nach § 1 der Geschäftsordnung übernehme ich den Vorsitz und ersuche die Herren, unsere Arbeiten zu eröffnen, indem ich Sie bitte, denselben die Weihe zu geben durch ein Hoch auf Seine Majestät unsern Allergnädigsten Kaiser und König. Er lebe hoch! (Das Haus stimmt dreimal in den Hochruf ein.)

Der Präsident beruft zu provisorischen Schriftführern die Herren v. Neumann, v. Schöning, Theune, von Wiedebach.

Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 93 Mitgliedern, das Haus ist also beschlußfähig.

Es folgt die Wahl des Präsidiums. Auf Antrag des Herrn v. Kleist-Retzow wird das bisherige Präsidium, bestehend aus den Herren Herzog v. Ratibor, v. Rochow und Oberbürgermeister Dr. Miquel, wiedergewählt.

Ebenso werden auch die bisherigen Schriftführer wiedergewählt, also die Herren Dietze, v. Neumann, v. d. Osten, v. Reinersdorff, v. Schöning, Theune, v. Mellenthin, Graf v. Zieten-Schwerin. Zu Quästoren ernennt der Präsident die Herren v. Oehlschläger und Boie.

Präsident Herzog von Ratibor: M. H.! Bevor wir in unseren Geschäften fortfahren, erlauben Sie mir, eines Ereignisses zu gedenken, welches Seine Majestät den Kaiser und König (das Haus erhebt sich), das ganze königliche Haus und das ganze Land

---

Verstreute Perlen.

Novellette von F. von Kampff-Essenther.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatten sich in das Unglück gefunden und wenig fehlte, so hätten sie es liebgewonnen. Es hatte sie nur enger mit einander verbunden und die kleine, beschränkte Häuslichkeit war ihnen werth geworden.

Als Heinrich nach dem Tode seines Onkels das ausgedehnte Engros-Geschäft desselben übernahm, wurde ihm klar, daß dasselbe auf schwankender Grundlage stand. Der Onkel hatte sich in einige gewagte Spekulationen eingelassen und dabei Unglück gehabt. Heinrich setzte in loyaler Weise seinen künftigen Schwiegervater davon in Kenntniß und obgleich dieser nicht übel Lust hatte, die Verlobung seiner Tochter rückgängig zu machen, so ließ doch Stefanie nicht von dem Manne ihrer Liebe. Gern wollte sie die Armuth, die ihnen möglicherweise drohte, mit ihm theilen. Heinrich aber hoffte durch Fleiß, Umsicht und Sparsamkeit das drohende Unheil abzuwenden und man ließ das junge Paar heirathen.

Drei Jahre behauptete er tapfer seinen Posten, da traf ihn durch den unvorhergesehenen Bankerott eines befreundeten Hauses ein Schlag, dem er nicht gewachsen war. Er mußte den Konkurs anmelden und das Gericht erkannte, daß derselbe unverschuldet sei.

Obgleich man die Katastrophe erwartet hatte, war sie doch noch immer schrecklich genug. Alles brach, Alles stürzte — Auflösung und Zerfall überall — die Möbel, die ererbten Schmuckgegenstände — Alles unter Siegel, verpfändet, schließlich verkauft. So schuldlos Heinrich war, es fehlte nicht an Vorwürfen Jener, die durch ihn zu Schaden gekommen.

Nun aber war dies Alles vorbei. Heinrich hatte sich ehrlich mit seinen Gläubigern verglichen und sogar einen Rest seiner Waarenvorräthe gerettet. Es fehlte ihm nur an einigem Kredit, um neu zu beginnen. Und er hoffte täglich, sich diesen Kredit zu verschaffen. Sie hatten inzwischen eine kleine Wohnung in einem billigen Arbeiterviertel bezogen, die mit jenen Resten ihres Mobiliars ausgestattet war, welche den Gläubigern zu geringfügig gewesen, z. B. der Mädchenstube, des Comptoirs und kleiner Nebenräume.

Dafür wetteiferten Heinrich und Stefanie, einander durch verdoppelte Zärtlichkeit die Dürftigkeit ihres Heims vergessen zu machen; ihre beiden Kleinen waren gesund und so glaubten sie denn an eine bessere Zukunft — vorläufig allerdings ohne Grund, denn Heinrich hatte den ersehnten Kredit noch immer nicht gefunden.

Soeben kam er schweren Herzens von einer ganzen Reihe vergeblicher Gänge in dieser Angelegenheit zurück. Zu Hause hoffte er, wie immer Trost und Zerstreuung zu finden. Diesmal aber traf er Stefanie mit verweinten Augen an. Sofort war sein eigener Kummer vergessen und er drang liebevoll in sie, ihm die Ursache ihres Schmerzes zu gestehen. Anfangs wollte sie nicht mit der Sprache heraus.

„Was soll ich Dich noch mit solchen Lappalien behelligen, Lieber?"

„Du weinst nicht über Lappalien", versetzte er und sie gestand endlich:

„Es ist doch gar zu bitter, wie schnöde unsere ehemaligen Freunde und Bekannte, ja selbst Verwandte an uns handeln. Da begegnete ich heute der Tante Lotte — Du weißt, wie gern sie sich bei unsern Gesellschaften breit machte. Heute hielt sie mir in hochmüthigem Tone eine förmliche Strafpredigt; sie hätte es vorausgesehen bei der Wirthschaft, die ich führte . . . aber ich wollte ja nicht hören — genug — als ob meine Unwirthschaft das Alles verschuldet hätte . . . . Ist das nicht empörend? Sie hat sich doch immer bei uns gütlich gethan! Und denke Dir nur: unser ehemaliger Prokurist, Herr Sander, geht heute an mir vorüber und grüßt mich kaum — greift nur so an den Hut — und wie nett sind wir stets gegen ihn gewesen! Du mußt es doch selbst sagen! Und daß Aurelie sich garnicht mehr um mich kümmert, das thut mir auch weh . . . Wir waren wie Schwestern — theilten Alles mit einander; wie oft habe ich ihr ausgeholfen, so lange ihr Mann noch ein kleines Gehalt hatte, mit Geld, Kleidern, Schmuck, Lebensmitteln. Von allem Guten, das wir im Hause hatten, bekam sie etwas, und wenn ich mir irgend eine hübsche Kleinigkeit kaufte, so kaufte ich gleich mit für sie. Und nun — kommt sie nicht — hat auch kein Wort für mich!"

Stefanies Augen füllten sich mit Thränen.

„Du wirst das Alles kindisch finden, Heinrich — aber siehst Du — es thut doch weh!"

Der Gatte unterdrückte einen schmerzlichen Seufzer. Er hätte dieser Erzählung eine andere entgegenstellen können, welche ganz ähnlich klang, aber einen viel ernsteren Hintergrund hatte. Auch er hatte ehemalige Freunde aufgesucht, welche oft genug an seiner Tafel gesessen, ihm förmlich den Hof gemacht, so lange er Inhaber einer großen Firma war. Jetzt wollte Niemand etwas von der alten Freundschaft wissen — man war so kühl, so zugeknöpft — es war, um aus der Haut zu fahren! Und man durfte nicht einmal grob sein, den Leuten die Wahrheit sagen, denn um noch einmal in die Höhe zu kommen, würde man ihrer immer noch bedürfen. Heinrich bezwang sich, lächelte und tröstete seine Frau, indem er die kleinen Episoden, welche sie vorgebracht hatte, ins Lächerliche zog.

Sie gingen zu Tische und Jeder von ihnen bemühte sich tapfer, den eigenen Kummer vor dem Anderen zu verbergen. Das Essen war sehr einfach; aber Stefanie gab sich alle erdenkliche Mühe, es möglichst schmackhaft herzustellen; die Kinder plauderten dazwischen und die allgemeine Stimmung hob sich wirklich.

Da schellte es draußen. Stefanie ging selbst, um die Thür zu öffnen, denn sie hielt sich kein Dienstmädchen, nur eine Aufwärterin. Eine Frau stand draußen, in einem schönen dunklen Plüsch-Paletot und einem modernen Hut; dennoch sah sie nicht wie eine Dame aus. Stefanie erschien das breite, rothe Gesicht bekannt, aber sie wußte doch nicht gleich, wo es hinthun.

„Ei — Madamchen," sagte die Fremde, Sie kennen mich wohl nicht?"

„Ich muß gestehen," entschuldigte sich Stefanie.

„Ei, ich bin ja die Lene!"

„Ach wirklich — Sie sind es Lene — aber so darf ich wohl nicht mehr sagen? Wie hieß doch gleich ihr Mann? Bohneke? Also, Frau — Frau Bohneke! Treten Sie doch gleich näher!"

Lene hatte noch bei Stefanies Eltern zwei oder drei Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit gedient und viel Anhänglichkeit an das Haus verrathen. Dann verheirathete sie sich und man hörte nichts mehr von ihr. Da kam nun die gutmüthige Person zu Besuch, wahrscheinlich um ihre Theilnahme zu bezeigen. Ihr ging es offenbar gut und es mochte ihr Vergnügen bereiten, mit der früheren Herrschaft, so zu sagen, auf dem Fuße der Gleichheit zu verkehren.

Stefanie hatte den Besuch ins Zimmer geführt und Heinrich die erforderlichen Aufklärungen gegeben, denn er erkannte Lene nicht, obgleich er damals schon im Hause verkehrte.

„Und Ihnen geht es gut, Frau Bohneke?" fragte Stefanie, nachdem sich die Frau eine Weile mit den „niedlichen Kinderchens" beschäftigt hatte.

„Ja, Gott sei Dank! Mein Mann betreibt es fast fabrikmäßig — er ist Schuster, wie Madame vielleicht noch wissen; er machte auch eine Erbschaft und wir wohnen im eigenen Hause in der Rosenthalerstraße. . ." Die Frau schien übrigens recht verlegen; sie saß mit hilflosem Grinsen auf ihrem Stuhle „und, daß ich's nur erzähle — mein Mann kommt neulich nach Hause und sagt mir, das Lokal von Herrn Heinrich Melzer stehe leer und wäre zu vermiethen. . . . „Mein Gott, da ist doch Nichts geschehen," schreie ich, „man

in tiefe Trauer versetzt hat und auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus die schmerzlichsten Eindrücke gemacht hat. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Augusta ist ihrem verewigten Gemahl, dem großen Heldenkaiser, mit dem sie Sorgen und Ehre getheilt, und mit dem sie über ein halbes Jahrhundert zusammen gelebt hat und vereint war, im Tode nachgefolgt. M. H., das Herrenhaus, dessen Mitglieder meist einem vorgeschrittenen Alter angehören, hat vor allen anderen den Vorzug, eine größere Fülle schönster Erinnerungen an die hohe Verewigte zu bewahren, längere Zeit als andere Zeugen der Bethätigung der bewundernswerthen Eigenschaften der Verblichenen gewesen zu sein. Es ist daher auch in der Lage, die Verdienste voll und ganz zu würdigen, welche die hohe Verstorbene durch ihre Einwirkungen und Anregungen auf allen Gebieten, besonders auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft, der Armen- und Krankenpflege in einem langen Leben erworben hat. Diese Verdienste werden bei allen denen unvergessen bleiben, welchen sie Schutz und Beistand gewährt hat, und welche sie durch ihren Pflichteifer zur Ausdauer angeregt hat. Bei dem Rothen Kreuz, bei dem Frauenverein, bei allen Instituten, die ihren Namen tragen, wird ihr Andenken für alle Zeiten gesegnet bleiben.

Ich darf annehmen, daß das Haus das Bedürfniß fühlen wird. Sr. Majestät unserem Allergnädigsten Kaiser und König das tiefste Beileid des Hauses auszusprechen, und ich erlaube mir deshalb, das Präsidium damit zu beauftragen.

Das Haus erklärt sich mit dem Vorschlage einverstanden.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Geschäftliche Mittheilungen.)

Schluß $2^{3}/_{4}$ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

1. Sitzung vom 15. Januar, 1 Uhr 10 Min.

Präsident v. Köller: M. H.! Nach unserer Geschäftsordnung fällt mir die Aufgabe zu, die Geschäfte des Hauses so lange zu führen, bis die Präsidentenwahl erfolgt ist. Demgemäß übernehme ich hiermit den Vorsitz, eröffne die Sitzung und fordere Sie auf, wie immer bei Beginn unserer Geschäfte, so auch heute zuerst der treuen und ehrfurchtsvollen Ergebenheit gegen unsern König und Herrn Ausdruck zu geben, von welcher dieses Haus alle Zeit erfüllt ist, und in den Ruf einzustimmen: Se. Majestät der Kaiser und König lebe hoch! (Die Mitglieder stimmen dreimal in den Ruf ein.)

Wir treten unter dem schmerzlichen Eindruck des herben Verlustes zusammen, welcher Se. Maj. den Kaiser und König und das ganze königliche Haus und unser Vaterland von neuem betroffen hat. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Augusta ist ihrem ruhmreichen Gemahl, dem großen Kaiser Wilhelm I., in die Ewigkeit gefolgt. Gewöhnt, Freude und Leid mit dem königlichen Haus zu theilen, betrauert das preußische Volk den Hingang einer Königin, deren ganzes Leben der Erfüllung der Pflicht und den Werken der Barmherzigkeit, wie der Nächstenliebe gewidmet war, deren nie rastende Thätigkeit für die Leiden der Menschheit unzählige Thränen getrocknet hat, und weder durch Krankheit, noch durch Alter, noch durch körperliche Gebrechen gehemmt wurde. Dankbaren Herzens wird das Volk das Andenken an die erhabene Frau bewahren.

Sie aber, meine Herren, werden das Verlangen haben, von der herzlichen Theilnahme, die das Land erfüllt, Sr. Majestät dem Kaiser und König ehrfurchtsvollen Ausdruck zu geben und werden, wie ich annehme, das Präsidium beauftragen, dies auf geeignete Weise zu thun.

Das Haus stimmt diesem Vorschlag zu.

Angemeldet sind 290 Mitglieder, das Haus ist somit beschlußfähig.

Zu provisorischen Schriftführern werden berufen die Abgg. Imwalle, Bohtz, Dr. Mithoff, Vopelius.

Die Verlosung der Abtheilungen wird nach Schluß der Sitzung durch das Bureau vorgenommen werden.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. (Wahl der Präsidenten und Schriftführer, Entgegennahme von Vorlagen der Regierung).

Schluß $1^{1}/_{4}$ Uhr.

Deutschland.

△ **Berlin,** 15. Januar. Einige große und besondere Aufgaben, welche dem neu zu wählenden Reichstage obliegen werden, lassen sich schon jetzt andeuten und hinsichtlich ihrer Wichtigkeit betonen. Daß der neue Reichstag vielleicht erst über den Fortbestand und die zukünftige Gestaltung des Sozialistengesetzes zu beschließen haben wird, ist schon mehrfach hervorgehoben und sei nur kurz nochmals erwähnt. Der nächste Reichstag hat aber auch über die Septennatsfrage abermals zu entscheiden, da der Ablauf des bestehenden Militärseptennats in die Legislaturperiode des neuen deutschen Parlaments fällt. Ohne die Verfassungsänderung, durch welche die Legislaturperiode von drei Jahren auf fünf Jahre verlängert worden ist, würde dies nicht der Fall sein. Die „Nat.-Ztg." erinnert wieder an das Septennat, um die Wähler mit derselben Frage an die Wahlurne treten zu lassen, welche 1887 stark im Vordergrunde der Wahlerörterung stand. Indeß dürfte die Ansicht, daß diese Frage auch jetzt noch eine packende Kraft haben würde, daß sie die anderen, die eigentlich regelmäßigen politischen Fragen zurückdrängen könne, nicht grade zahlreiche Anhänger finden. Uebrigens, von welchem Werth auch eine Wahlparole ist, so wird doch in den gegenwärtig so zahlreichen Erörterungen über die diesmalige Wahlperiode vielfach übersehen (oder man giebt sich den Anschein, es zu übersehen), daß eine Wahlparole, wo sie sich nicht aus der äußeren oder inneren Lage zwingend ergiebt, lediglich ein Mittel zur Beeinflussung des minder selbständigen Theiles der Wähler ist. Besteht in einer grundlegend wichtigen Frage ein scharfer Gegensatz, kann dieser Gegensatz seiner Natur nach nicht überbrückt werden, oder wird ein an sich denkbares Kompromiß von beiden Seiten abgelehnt, dann mag man diesem Gebiete des Streites auch die Kampfparole entnehmen. Aber in gewöhnlichen Zeiten sollten die regelmäßigen Aufgaben, sollte die Stellung der Parteien zu den allgemeinen politischen und wirthschaftlichen Fragen entscheidend sein und die Wähler müßten die verschiedenen Mandatsbewerber daraufhin betrachten, ob sie der Ansicht der Wähler auf den verschiedensten Gebieten näher oder ferner stehen. Der Wahlparole wird jetzt eine Bedeutung zugeschrieben, welche vielmehr dem Parteiprogramm zukommt. Möglich trotzdem, daß gerade die diesmalige Wahlbewegung sich mehr als die meisten früheren mit den Allgemeinen politischen Fragen beschäftigen wird, ohne eine bestimmte Frage ungebührlich herauszuheben. So kommt denn dem Septennat eine bestimmte, aber doch eine mäßige Bedeutung zu im Verhältniß zu den übrigen Aufgaben des neuen Reichstags. Als eine der bedeutendsten unter diesen dürfte sich die Berathung und Beschließung über das neue bürgerliche Gesetzbuch darstellen, mit welcher sich ja allem Anschein nach der künftige Reichstag zu beschäftigen haben wird. Man hat gegen den Entwurf den zum Theil wenigstens berechtigten Einwand geltend gemacht, daß er nicht überall der Aussöhnung der unsere Zeit durchzitternden wirthschaftlichen Gegensätze diene. Dies ist ein Grund für die möglichst sorgfältige Berathung des Entwurfs im Reichstage; er berechtigt zu dem Wunsche, daß zu den angefochtenen Sätzen und Theilen Abänderungen, Gegenvorschläge erfolgen werden. Aber er rechtfertigt nicht die Vertagung des Werkes. Denn nicht bloß hat der Vorstand des deutschen Anwaltvereins Recht mit dem Urtheil: „Wir leben in einer Zeit unausgeglichener wirthschaftlicher Gegensätze, deren Ausgleichung lange Zeit erfordert; bis dahin, daß solche eintritt, mit der Herstellung eines einheitlichen bürgerlichen Rechts zu warten, widerstreitet den Lebensinteressen des deutschen Volkes", sondern man wird uns auch wohl schwerlich bestreiten, daß allem Anschein nach die Zukunft noch weit größere wirthschaftliche Klassenkämpfe als die heutigen in ihrem Schoße trägt, daß die Zeit der ausgeglichenen sozialen Gegensätze für unser Auge unabsehbar ist. Den vollen inneren Frieden, namentlich den wirthschaftlichen, schafft uns keine noch so umsichtige juristische Kodifikation, keine noch so weise politische Körperschaft, vielmehr giebt für beide die ökonomische Struktur der ewig in Klassen gespaltenen, im Kampf ihrer Bestandtheile befindlichen Gesellschaft die Grundlage ab.

— Der Kaiser empfing vorgestern Nachmittag den portugiesischen Generaladjutanten de Souza Folque, welcher aus Anlaß des Ablebens der Kaiserin Augusta dem Kaiser ein eigenhändiges Beileidsschreiben seines Souveräns überreichte; gleichzeitig wurde auch der portugiesische Kapitän des Generalstabes Martino de Carvalho empfangen. Darauf erfolgte auch der Empfang Beider durch die Kaiserin. Um 7 Uhr fand Familientafel statt. Gestern Vormittag nahm der Kaiser Vorträge entgegen. Zu Ehren der königlich portugiesischen Abgesandten wird heute Nachmittag im Gardes du Corps-Saal ein Mittagsmahl gegeben.

— Die Kaiserin ertheilte vorgestern Vormittag dem Reichstagspräsidium Audienz und nahm aus dem Munde des Herrn v. Levetzow die Beileidsbezeugung des Reichstags um den Heimgang der Kaiserin Augusta entgegen.

— Nach Meldungen aus Anhalt war die Herzogin in den letzten Tagen an der Influenza schwer erkrankt. Der Oberhofprediger, Generalsuperintendent Teichmüller, hatte ihr am Sonntag das Abendmahl gereicht, und die Herzogin sah ihrem Hinscheiden entgegen, als plötzlich eine Besserung eintrat, die auch nach den neuesten Meldungen sich als dauernd erweist.

— Der Abgeordnete von Stumm war nach einer Meldung der „Magdeb. Ztg." in diesen Tagen in Friedrichsruh beim Fürsten Bismarck zu Besuch.

---

munkelte schon bei Lebzeiten des alten Herrn — ich bitte Dich, Wilhelm, erkundige Dich . . ." und ich ließ nicht locker, bis er sich erkundigte, und zwar sehr genau — Sie entschuldigen schon, Herr Melzer — es hat auch seinen guten Zweck! Nämlich — aber nehmen Sies nicht übel — Herr und Frau Melzer — die Sache verhält sich so: Mein Mann ist ja jetzt, Gott sei Dank, recht angesehen und da haben sie ihn in den Vorstand des Vorschußvereins gewählt. . . Da ist nun auch ein Paragraph für ehrenhafte unverschuldete Kridatare, wenn sich aus dem Verein Bürgen für einen solchen stellen. Und da meinte ich, wenn Sie's nicht übel nehmen, Herr Melzer, Sie könnten vielleicht einen Vorschuß dringend brauchen. Wenn nicht, nun dann um so besser. Aber, wenn ja — so würde mein Mann für Sie bürgen und den zweiten Bürgen würde er auch bekommen — das ist dann eine Kleinigkeit. Und darum bin ich gekommen, Herr und Frau Melzer, es ist gut gemeint — Seien Sie nur nicht böse!"

Heinrich und Stefanie hatten einen stummen Blick gewechselt.

„Liebe Frau Bohneke", sagte der Erstere ganz roth, „ich kann nicht leugnen, daß Ihr Vorschlag mir sehr willkommen ist, aber ich bin beschämt davon, denn ich weiß nicht, wie ich dazu komme. Ich kenne Ihren Mann nicht und kann mir garnicht vorstellen, wie Sie darauf kommen, mir unaufgefordert solchen großen Dienst zu leisten."

„Ei — ich bin immer sehr anhänglich gewesen an Frl. Stefanie und sie war auch immer gar zu nett gegen mich."

„Meine liebe Lene", nahm Stefanie das Wort, „ich glaube allerdings immer eine milde Herrin gewesen zu sein, aber ich habe mir doch keineswegs ein besonderes Verdienst erworben. Was Sie in unserem Hause empfangen haben, war redlich verdient. Es war nicht mehr, als andere Mädchen empfingen und von diesen hat keine eine so außergewöhnliche Dankbarkeit gezeigt. Ich muß daher in die Frage meines Mannes einstimmen: Was bewegte Sie dazu?"

„Es ist wirklich nur, Fräulein Stefanie — nee doch! — Frau Melzer, weil Sie so nett mit mir waren und einmal so ganz besonders nett!"

„Nun, wann war das?"

„Ich kann es Ihnen ja erzählen — warum denn nicht? Zwar, keinem Andern könnt ichs sagen — aber Ihnen, Fräulein Stefanie" —

Stefanie lächelte. „Hätte ich nur eine Ahnung, was das werden kann!"

„Also Madamchen, es war so. Ich war einige Wochen bei Ihren Eltern im Dienst, nachdem ich eine Zeit lang ohne Stelle gewesen war. Das war aber wohl meine Schuld gewesen, denn ich hatte viel zu viel gewählt, trug die Nase zu hoch und das kam mir ja damals garnicht zu! — Mein Bräutigam war schon böse mit mir — er war ein sehr ordentlicher Mensch, mein Wilhelm. „Nun hast Du Deine Paar Groschen Spargeld zugesetzt statt, daß es hätte mehr werden sollen, und das ist eine Schlechtigkeit, die Du an mir begehst, Lene, denn damit müssen wir doch einmal anfangen!" So sagte er. Mich ärgerte das hauptsächlich darum, weil er Recht hatte. Zudem war sein Geburtstag vor der Thür — am 27. März, wo ich noch keinen Lohn hatte und ich konnte ihm nicht einmal ein ordentliches Geschenk kaufen. Voraus mochte ich mir nichts geben lassen und doch machte mir die Sache viel Kummer und Sorge; mir hatte der Wilhelm doch erst zu Weihnachten solch einen schönen Ring geschenkt! Da — es wird vielleicht den 23. oder 24. gewesen sein — da schütte ich einmal den Porzellan-Eimer aus, der in der Waschtoilette stand, und da höre ich's auf dem Grunde klappern. Was finde ich? Einen schönen Ring mit einem dunkelblauen Stein und Perlen ringsherum. Ein reizender Ring. Der Herr mußte ihn unversehens in der Waschschüssel abgestreift haben. Gesagt hatte Niemand ein Wort, daß der Ring fehlte. Und wenn ich ihn nicht bemerke und mit dem trüben Seifenwasser ausschütte? Weg ist er und ich habe keine Ahnung davon! „So gehen die Herrschaften mit ihren Sachen um," denke ich, und dann: „Das wäre so ein Geburtstagsgeschenk für Wilhelm." „Und warum nicht? Ich hab' den Ring gefunden — nicht weggenommen — wäre denn das gar so schlimm? Ich steckte den Ring in die Kleidertasche und stand da, wie von Stein. Wenn ich Wilhelm den Ring schenke, so sieht er, daß ich für ihn gespart habe, und er muß klein beigeben — das wäre zu schön! Genug, es verlockte mich und schreckte mich zugleich, denn ich war ja immer ein ehrliches Mädchen gewesen. Zehnmal war ich im Begriff, den Ring auf die Waschtoilette zu legen und brachte es doch nicht über mich. Da trat die Frau herein, um sich zu frisiren; ich konnte ihn unbeachtet nicht mehr hinlegen und ich behielt ihn. Aber mir war elend dabei zu Muthe; ich konnte keinen Bissen herunterbringen. Im Speisezimmer bei Tische sagt der Herr auf einmal: „Lene, Sie müssen doch meinen Ring gefunden haben! Ich weiß nicht, wo ich ihn heute Morgen in der Schlafstube hingelegt habe." Ich stotterte: „Nein, Herr Friedemann — ich habe Nichts gefunden!" Er sieht mich scharf an und sagt: „Ich glaube mich bestimmt zu erinnern, daß ich den Ring im Schlafzimmer noch hatte und dann nicht mehr." Mir stürzen die Thränen aus den Augen und die Gläser, die ich auf dem Brett trage, klirren. Da sagte Fräulein Stefanie mitleidig: „Du wirst den Ring gewiß noch finden! Du siehst doch, Lene weiß Nichts davon!" Und sie sahen mich so gütig an aus Ihren blauen Augen, Madame, und Ihre Worte wirkten auch auf den Herrn, denn er sagte: „Nanu, Lene — es war wirklich nicht so schlimm gemeint!" Da gings mir durchs Innerste — Ich kann nicht sagen, wie! Sobald ich nur entkommen konnte, lief ich in die Schlafstube und steckte den Ring in des Herrn Schlafrocktasche. Da fand er ihn am nächsten Morgen und sagte arglos: „Da hab ich den Ring, als ich ihn zum Waschen abzog, in Gedanken in die Tasche gesteckt. Bin ich doch zerstreut!"

„Ich aber war so froh, so leichten Muthes, als wäre ich einer furchtbaren Gefahr entronnen. Mein Wilhelm freilich erhielt nur eine unechte Schlipsnadel zum Geburtstage und er genirte sich auch nicht, mir deshalb eine Strafrede zu halten. Aber ich hörte sie diesmal ruhig an — ich war so froh, daß ich ehrlich geblieben war! — Zu danken aber hatte ich das nur Ihnen, Fräulein Stefanie; weil Sie sich meiner so liebevoll angenommen hatten, fühlte ich mich beschämt und ging in mich. Sie waren mein rettender Engel. Ja! Und denken Sie, wie ich da einmal in meine Kleidertasche fasse, spüre ich ein hartes Körnchen darin — es war eine der kleinen Perlen aus der Fassung des Ringes. Anfangs wollte ich das Ding wegwerfen, voll Schrecken, denn sie konnte mich verrathen, dann aber besann ich mich. Nein, ich wollte die Perle gerade verwahren zum Andenken an jene Stunde der Versuchung. Und heute, als ich meinem Wilhelm die Geschichte erzählte, zeigte ich ihm die kleine Perle — er war ordentlich gerührt.

„Wenn Du den Ring behalten hättest, wärst Du ja doch für mich verloren gewesen, Leneken, denn ich hätte errathen, daß das nicht mit rechten Dingen zuging und ich bin darum dem Fräulein Stefanie ebenso dankbar wie Du!" — Und darum bin ich hergekommen, Herr und Frau Melzer, und wir bitten Beide, mein Mann und ich, unser Anerbieten anzunehmen — es kommt aus zwei ehrlichen, dankbaren Herzen. . . Und da ist auch die Perle!" Frau Bohneke legte das kleine, silberglänzende Körnchen mit scheuer Geberde auf den Tisch. — Da lag die winzige, einst verstreute Perle, die allein wieder kam, während der Ring, dem sie angehörte, dem Rachen des Konkurses verfallen war.

Heinrich nahm das Anerbieten Bohnekes an und die kleine, kaum vermißte, lang vergessene, so unvermuthet wiedergefundene Perle brachte ihm wirklich Glück.

„Die Perle", sagte Heinrich, „die Du einst achtlos ausstreutest und die uns jetzt Segen bringt, war aber doch eigentlich Deine Güte gegen das arme Dienstmädchen, Stefanie!"

Und er zog seine Frau zärtlich ans Herz.

— Die zweite Session der laufenden Legislaturperiode des Landtags ist gestern Mittag im Weißen Saale des königlichen Schlosses nach voraufgegangenen Gottesdiensten im Dom, beziehungsweise in der Hedwigskirche, eröffnet worden. Die Erwartung, daß der Kaiser die Eröffnung in Person vollziehen würde, erfüllte sich, wie bereits angekündigt, nicht. In Folge dessen war das Zeremoniell in herkömmlicher Weise einfach und schlicht. Etwa 200 Mitglieder beider Häuser waren um 12 Uhr im Weißen Saale versammelt. Der schwarze Frack herrschte vor, doch brachten auch einige militärische und reich gestickte Hofuniformen etwas Abwechselung in das sonst eintönige Bild. Kurz nach 12 Uhr benachrichtigte der Bureaudirektor des Herrenhauses, Geh. Regierungsrath Metzel, die Minister, daß die Versammlung bereit sei. Zu Zweien betraten die Minister, in der kleinen Uniform nach dem jüngst angeordneten Schnitt, den Saal, an der Spitze Herr v. Bötticher mit Herrn v. Maybach, dann folgten Frhr. v. Lucius, Dr. v. Goßler, Dr. v. Scholz, Graf Herbert Bismarck, Herrfurth und Dr. v. Schelling. Zur Seite des mit einer purpurnen Sammetdecke verhüllten Thronsessels nahmen sie Aufstellung. Herr v. Bötticher trat einen Schritt vor, verbeugte sich vor der Versammlung und verlas die bereits telegraphisch gestern mitgetheilte Thronrede.

— Wie bekannt, beschäftigen sich die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten mit Vollzugsbestimmungen zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Denn die Ausarbeitung solcher Bestimmungen ist nicht allein dem Bundesrathe und Reichs-Versicherungsamte, sondern auch anderen Organen, vor Allem den Landeszentralbehörden, übertragen. Nicht den kleinsten Raum in den Erörterungen einiger Regierungen nimmt die Frage der Einziehung der Beiträge ein. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz bestimmt, daß die Beiträge sowohl des Arbeitgebers als auch des Versicherten von demjenigen Arbeitgeber zu entrichten sind, welcher den Versicherten während der Kalenderwoche bezw. zuerst in derselben beschäftigt hat. Die Erhebung dieser Beiträge soll in der Form erfolgen, daß zu dem geschuldeten Betrag Marken der betreffenden Versicherungsanstalt gekauft und in die Quittungskarte des Versicherten geklebt werden. In der Regel soll der Arbeitgeber die Marken aus eigenen Mitteln kaufen und sie bei der Lohnzahlung zu dem entsprechenden Betrage in die Quittungskarte kleben. Dafür ist er berechtigt, bei der Lohnzahlung den von ihm beschäftigten Personen die Hälfte der Beiträge in Abzug zu bringen. Durch die Landeszentralbehörde jedoch, oder mit Genehmigung derselben durch das Statut einer Versicherungsanstalt oder mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde durch statutarische Bestimmung eines weiteren Kommunalverbandes oder einer Gemeinde kann auch abweichend hiervon angeordnet werden, daß die Beiträge für diejenigen Versicherten, welche einer Krankenkasse angehören, durch deren Organe für Rechnung der Versicherungsanstalt von den Arbeitgebern eingezogen und die der eingezogenen Beiträgen entsprechenden Marken in die Quittungskarten der Versicherten eingeklebt und entwerthet werden, sowie daß die Beiträge für die übrigen Versicherten durch Gemeindebehörden oder andere von der Landeszentralbehörde bezeichnete Stellen oder durch örtliche Versicherungs-Anstalt eingerichtete Hebestellen einge-zogen werden. Sofern eine solche Bestimmung seitens der Landeszentralbehörde oder mit deren Genehmigung getroffen ist, kann auch angeordnet werden, daß die Ausstellung und der Umtausch der Quittungskarten durch die mit der Einziehung der Beiträge beauftragten Stellen stattzufinden hat. Es ist diese doppelte Eventualität für die Einziehung der Beiträge gewählt worden, weil, wie auch in den Motiven zum Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzentwurf bemerkt war, über die Frage, ob die Mitwirkung der Organe der Krankenversicherung u. s. w. vor der Erhebung der Beiträge durch die Arbeitgeber den Vorzug verdient, ohne genaue Prüfung der örtlichen Verhältnisse ein Urtheil sich nicht gewinnen läßt. Diese Prüfung wird nun von den Einzelregierungen vorgenommen, und es dürften vielleicht in einzelnen Bundesstaaten die Verhältnisse so liegen, daß die Landeszentralbehörden sich für die Uebertragung der Erhebung der Beiträge an die im Gesetze als solche anerkannten Krankenkassen bezw. die Gemeindebehörden entschließen.

Zur Wahlbewegung.

d. **Die polnische Kreis-Wählerversammlung** für die Stadt Posen findet am 26. d. M. statt. Wie der „Kuryer Pozn." mittheilt, werden in derselben die nämlichen Kandidaten, wie vor drei Jahren, in Vorschlag gebracht event. aufgestellt werden: der bisherige Reichstagsabgeordnete Fabrikbesitzer Cegielski (in erster Reihe) außerdem Rittergutsbesitzer L. v. Czarlinski und Propst Dr. Jazdzewski. Im Wahlkreise Posen wird bekanntlich wegen des bedeutenden Uebergewichts des polnischen Elements im Landkreise bei den Reichstagswahlen stets ein Pole gewählt.

Aus dem Gerichtssaal.

d. **Preßprozeß.** Der verantwortliche (Sitz-) Redakteur des „Dziennik Pozn.", Herr Bolewski, wurde gestern wegen Beleidigung der königlichen Regierung zu Oppeln in drei Artikeln des „Dziennik" über die Schulfrage zu 30 Tagen Gefängniß event. 300 Mark Geldstrafe verurtheilt. (Auswärtigen Blättern ist von hier aus fälschlich telegraphirt worden, daß es sich um eine Beleidigung der Regierung zu Marienwerder gehandelt habe.)

Lokales.

Posen, 16. Januar.

—u. **Der Geheime Ober-Medizinalrath, Professor Dr. von Bardeleben** ist heute aus Berlin hier eingetroffen und hat in Mylius Hotel de Dresde Wohnung genommen.

—u. **Verhaftung.** Gestern ist ein Arbeiter von hier wegen Diebstahls zur Haft gebracht worden. Er hat auf dem hiesigen Güterbahnhof mehrere Stück Blech entwendet.

d. **Die Anzahl der Polen in Berlin** wird in einer Korrespondenz des „Orendownik" von dort auf ca. 50 000 angegeben. Unter ihnen befinden sich 12 Aerzte, viele Ingenieure, 3 Rechtsanwälte und einige Richter, mehrere Gymnasiallehrer und einige höher gebildete Kaufleute. In der Korrespondenz wird das Bedauern darüber ausgesprochen, daß von den intelligenteren Polen in Berlin fast kein einziger sich mit polnischen Angelegenheiten befasse und die meisten von ihnen sich mit deutschen Frauen verheirathen, so daß die Nachkommen schon in der ersten Generation germanisirt werden.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet ein betrunkener Arbeiter auf dem Wilhelmsplatz wegen Belästigung des Publikums und ein Mädchen, weil dasselbe in einem Laden in der St. Martinstraße Fleischwaaren zu entwenden versuchte. — Beschlagnahmt ein trichinöses Schwein. — Nach dem Asservationshof geschafft ein herrenloses Fuhrwerk aus der Kleinen Gerberstraße. — Nach seiner Wohnung geschafft ein kranker Mann, welcher hilflos am Zaun des Regierungsgartens gelehnt hatte. — Verloren eine gelbe Hornbrille in einem Futteral auf dem Wege von dem Eichwaldthor nach der Gartenstraße — Gefunden ein brauner Filzhut und eine goldene Damenuhrkette in einer Konditorei in der Neuenstraße und ein Korallen-Armband auf der Eisbahn bei Fort Waldersee.

4. Klasse 181. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 14. Januar 1890. — 2. Tag Nachmittag.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. — (Ohne Gewähr.)

77 156 59 80 82 415 32 (500) 89 518 61 946 **1**071 127 58 64 98 338 564 81 624 772 82 828 (1500) 51 (500) **2**050 363 87 424 81 645 (300) 718 58 **3**185 216 21 (1500) 309 63 498 617 50 67 (300) 807 **4**043 97 408 72 (300) 605 23 927 **5**018 30 125 (3000) 229 74 91 381 (1500) 411 31 627 (3000) 29 721 896 967 **6**249 324 60 455 599 743 920 46 **7**085 342 62 404 57 80 537 624 69 (300) 791 (300) 962 90 **8**083 125 57 253 92 345 52 446 86 532 656 94 794 841 **9**075 (300) 113 269 325 65 444 579 791 874

10061 150 82 287 310 440 43 92 516 (15000) 56 662 (1500) 743 88 (500) 976 **11**129 74 218 68 309 99 416 89 (1500) 555 88 684 823 **12**021 134 240 304 24 91 446 604 782 84 821 82 937 **13**061 130 (3000) 223 467 514 (300) 24 (500) 683 860 **14**020 133 255 77 384 490 (3000) 646 820 64 929 **15**024 67 86 89 286 354 453 58 517 (300) 619 80 826 929 53 91 **16**008 161 217 50 99 330 537 40 613 52 781 (3000) 890 (500) **17**043 192 281 93 348 81 402 554 86 909 **18**066 227 57 443 577 623 57 (1500) 863 **19**105 435 523 90 642 96 935

20064 198 338 450 (300) 57 763 83 802 55 923 **21**169 9 299 552 633 50 72 700 13 87 865 994 **22**006 9 (300) 78 277 348 84 421 66 99 569 673 93 762 819 978 96 **23**005 134 45 51 (3000) 61 270 76 310 424 33 75 84 515 62 65 614 56 753 837 49 937 **24**115 306 35 96 566 730 78 826 909 **25**099 127 289 317 406 (3000) 20 656 771 80 802 71 74 **26**064 144 357 79 432 755 88 805 39 43 906 23 (500) 45 51 **27**003 51 57 93 133 306 428 553 612 16 21 784 822 47 53 931 **28**007 153 227 368 76 473 529 702 828 63 66 928 63 72 **29**035 133 39 256 446 881 976 1

30034 141 263 324 81 514 85 734 **31**096 205 33 388 486 572 608 719 842 92 965 95 **32**024 92 151 239 307 529 (500) 825 (300) 935 **33**013 45 119 272 846 **34**025 33 (500) 362 97 473 95 503 4 627 791 813 39 45 940 **35**051 114 55 63 210 (300) 17 381 449 522 86 957 **36**089 490 591 600 703 820 62 912 71 **37**051 72 311 51 524 38 610 892 902 **38**004 171 94 276 437 661 66 97 716 802 **39**084 143 51 250 326 59 786 805 58

40171 212 707 50 85 93 838 982 (500) **41**036 65 272 348 406 (5000) 577 96 682 806 955 69 **42**227 46 320 25 451 651 750 82 **43**101 9 33 93 260 347 (3000) 541 699 738 (1500) 97 (30 000) 812 (3000) 58 74 950 **44**021 55 (500) 94 310 500 694 725 **45**351 443 (500) 79 636 729 41 82 997 **46**065 (500) 105 65 71 377 533 792 94 971 **47**223 734 69 861 **48**116 486 604 790 94 864 **49**027 53 60 76 132 235 420 62 84 516 67 753 69 825 55 930

50134 68 99 245 333 424 (300) 603 (500) 48 703 30 812 947 **51**040 60 160 77 (1500) 228 (500) 308 445 (1500) 71 560 615 722 25 (5000) 68 72 84 832 87 994 **52**102 (300) 40 230 558 606 (1500) 10 23 (300) 712 79 813 21 86 98 **53**059 123 32 453 514 65 91 95 660 61 83 729 87 805 998 **54**081 216 345 486 95 757 893 **55**144 388 511 607 826 972 74 **56**141 89 254 (500) 69 377 491 545 75 653 65 853 908 62 **57**022 58 419 502 46 64 736 67 948 **58**099 134 65 (300) 453 67 501 40 (500) 47 68 747 71 879 904 **59**051 199 253 61 320 47 (3000) 470 98 503 16 42 642 706 18 22 38 930

60011 83 136 60 89 498 823 34 67 **61**027 138 236 39 444 511 81 725 921 24 **62**054 362 462 66 529 627 818 991 97 **63**069 349 495 748 62 825 35 903 29 33 64 95 **64**053 122 92 219 71 310 433 535 56 650 825 29 76 920 **65**243 314 22 53 56 99 446 741 802 (500) 39 **66**022 85 263 421 40 603 737 (3000) 61 861 88 903 (1500) **67**163 (300) 245 300 484 501 5 (3000) 9 42 652 777 855 91 910 47 **68**024 366 404 40 46 73 515 67 637 714 68 72 77 812 952 **69**018 120 37 59 76 85 387 519 733 49 50 57 85

70088 269 469 91 (300) 535 52 65 83 776 926 40 **71**023 67 172 200 7 343 474 86 577 94 663 84 838 91 919 64 **72**106 501 603 867 80 934 59 (3000) **73**103 287 656 61 752 94 805 **74**183 232 (300) 94 339 431 618 60 **75**013 183 91 (10000) 250 939 47 49 **76**005 117 77 230 470 81 513 39 55 622 39 (300) 728 879 99 921 23 77 **77**010 32 261 468 505 (1500) 25 605 (30000) 96 730 **78**030 32 169 (500) 210 306 64 472 542 687 90 **79**056 134 86 99 259 60 407 517 94 99 632 713 41 835 72 958

80001 (300) 99 175 291 345 423 47 48 95 529 868 980 **81**023 118 (500) 332 (500) 35 423 26 722 37 952 74 **82**131 36 216 324 54 412 580 641 722 909 **83**311 468 569 719 61 84 957 65 69 95 **84**026 51 205 (500) 56 90 366 97 415 654 71 714 973 **85**135 247 345 521 66 617 95 938 64 (1500) **86**000 281 411 46 529 744 838 **87**105 211 27 78 400 66 508 76 790 96 (500) 883 **88**112 55 88 99 228 (1500) 307 473 517 651 (300) 764 898 **89**003 27 44 216 400 94 562 630 62 763 819 43 960 67 74

90069 116 32 63 98 557 72 604 23 742 68 70 78 967 69 81 **91**028 262 (1500) 346 91 417 (300) 47 (300) 75 690 821 26 91 987 **92**000 55 166 278 95 394 468 89 698 700 975 (500) 93 **93**113 304 576 699 701 875 933 **94**193 (500) 231 52 363 88 465 581 83 711 863 918 **95**035 105 6 414 26 616 56 89 716 43 68 84 880 94 924 47 **96**010 96 131 477 95 688 736 60 861 905 **97**196 344 479 976 **98**208 (300) 521 51 77 694 897 (1500) 909 **99**000 39 276 87 308 406 869 925 34

100164 224 379 599 768 881 91 938 62 79 99 **101**248 81 329 76 573 83 647 802 (300) 52 (3000) **102**030 113 344 52 408 22 563 692 752 (300) 67 807 54 59 972 **103**08 22 35 44 149 479 569 611 51 64 772 **104**010 57 104 12 297 (300) 343 440 79 93 553 43 (300) 760 945 **105**084 127 55 66 320 27 401 536 89 649 732 946 **106**032 77 366 540 63 696 791 838 74 963 69 **107**108 82 216 323 43 45 99 476 79 81 534 99 826 64 **108**105 67 98 219 300 83 470 507 607 96 (1500) 734 56 66 71 862 **109**117 (300) 77 240 381 98 647 735 99 885

110116 322 454 543 672 982 91 **111**167 329 94 415 551 777 883 955 **112**023 42 122 31 273 481 (3000) 623 71 983 **113**101 17 83 301 21 550 666 735 (300) 815 72 **114**093 269 (500) 324 59 616 76 719 **115**071 87 89 111 57 64 (300) 487 566 75 608 719 885 **116**240 52 99 365 (3000) 494 611 69 793 911 32 56 **117**134 231 (300) 37 503 72 627 29 94 717 22 (3000) 99 **118**092 169 240 419 605 71 90 804 33 986 (3000) **119**099 (300) 135 81 392 424 58 548 741 55 68.

120035 231 66 355 97 499 730 55 67 882 916 **121**165 87 215 336 43 433 709 (500) **122**129 77 373 (3000) 85 571 762 98 867 73 **123**058 293 391 492 528 (300) 79 (500) 686 763 823 43 929 **124**16 (500) 83 138 52 316 600 884 **125**062 115 (3000) 23 89 431 532 (300) 662 **126**029 80 138 50 (300) 57 338 71 516 555 709 37 81 **127**134 46 48 (500) 263 66 532 42 667 711 968 **128**039 109 372 456 624 30 750 800 62 **129**097 159 267 96 343 405 595 608 (1500) 66 732 865

130006 25 124 (500) 371 (300) 511 51 99 612 55 745 872 970 **131**047 126 28 48 255 73 81 335 419 543 903 28 60 **132**146 79 (300) 279 411 646 899 945 **133**196 311 70 437 62 97 691 723 804 23 952 88 **134**396 474 537 662 734 **135**101 225 300 500 94 615 950 **136**082 127 208 485 (300) 538 676 82 735 77 90 880 968 **137**074 175 84 223 43 49 93 302 44 61 885 **138**072 (300) 77 249 390 415 531 706 34 55 91 847 **139**002 16 307 35 562 78 85 96 98 674 716 37 79 821 88 94

140009 130 (300) 240 336 588 774 857 (300) 938 **141**116 349 60 545 664 (3000) 910 97 **142**083 196 669 78 777 **143**155 243 357 449 500 609 772 812 15 **144**009 77 167 266 373 456 516 90 768 90 825 **145**032 65 164 426 576 98 829 61 927 88 **146**042 52 64 221 48 455 613 46 916 **147**055 (5000) 142 62 255 342 411 576 688 754 883 **148**086 383 414 36 587 748 882 89 972 **149**000 3 77 294 98 515 66 679 80 86 753 934 53 54

150177 86 475 668 71 (300) **151**021 398 419 508 70 754 886 938 **152**031 63 140 51 222 48 72 497 613 (1500) 54 739 91 **153**028 38 96 113 326 45 52 56 440 503 720 927 64 85 **154**284 91 335 95 621 41 702 32 814 900 41 (500) **155**004 27 64 332 605 39 733 822 64 **156**196 209 67 339 (500) 431 68 72 537 49 (500) 824 28 **157**011 162 88 202 303 (3000) 44 453 751 805 97 **158**002 79 500 72 611 14 (300) 45 702 77 918 **159**012 130 56 72 (3000) 215 (1500) 396 577

160173 263 387 447 (300) 520 90 757 93 831 56 60 **161**078 176 393 568 811 (1500) 52 **162**015 17 55 73 79 151 64 252 305 559 97 624 742 823 995 **163**036 75 82 172 234 78 349 434 53 90 780 904 43 **164**022 56 148 80 86 408 75 509 41 (3000) 67 860 966 **165**007 39 128 (500) 60 87 400 619 **166**018 115 235 341 488 507 50 621 741 989 **167**014 18 89 212 29 80 406 74 94 660 960 **168**025 81 155 299 348 56 558 675 (300) 88 770 944 79 **169**085 136 (3000) 464 93 99 614 741 974 85 (500)

170068 8 263 347 (500) 89 490 720 30 **171**159 66 85 296 307 533 775 (1500) 825 **172**037 53 57 335 485 619 772 (300) 885 918 33 36 75 91 **173**051 56 (300) 127 32 324 28 63 593 (1500) 733 844 (300) **174**195 384 445 538 630 56 **175**009 32 58 81 534 91 620 49 723 36 835 972 **176**060 (1500) 114 62 332 419 88 594 609 725 822 34 56 94 941 54 **177**002 47 78 129 68 207 43 88 338 437 594 654 95 862 (300) 69 **178**020 314 455 (300) 556 770 817 37 953 97 **179**000 145 588 90 642 76 701 24 (300) 959

180221 47 428 69 566 656 67 728 813 24 59 **181**048 78 162 441 533 684 727 38 839 75 980 **182**016 283 302 45 641 716 997 **183**025 118 53 498 927 **184**019 213 95 306 505 14 79 **185**023 33 126 341 736 58 79 (500) 829 936 **186**091 206 19 439 674 893 **187**238 73 (3000) 91 95 336 60 69 (500) 409 517 74 (300) 95 643 63 752 805 **188**090 119 (500) 98 434 560 643 (500) 67 786 995 **189**019 103 (3000) 204 (300) 41 68 359 93 422 57 668 82 756

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 16. Januar. Fast sämmtliche Blätter besprechen die preußische Thronrede. Das „Fremdenblatt" meint, die Thronrede bekunde aufs neue Deutschland, besonders Preußen, wolle nicht blos stark friedlich nach außen, sondern auch stark friedlich im Innern bleiben. Die Thronrede werde deshalb die ungetheilte freudige Aufnahme im Preußenvolke finden. Die „Neue freie Presse" hebt hervor, die Thronrede trage das Gepräge absichtlicher Geschäftsmäßigkeit. Die Presse erblickt darin ein leuchtendes Beispiel, ihre Kompetenzsphären nicht zu überschreiten und bei derartigen Anlässen dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Die „Neue Freie Presse" verweist auf den Passus betreffend die auswärtige Politik. Man habe denselben nicht erwartet, da nach Berliner Brauch die Erwähnung der äußeren Beziehungen dem Reichstage vorbehalten sei; um so dankenswerther sei die Versicherung der Thronrede, welche eine Friedensbotschaft ist, da Friedensbotschaften niemals oft genug vernommen werden. Aehnlich sind die Ausführungen anderer Blätter.

Brüssel, 16. Januar. Der Streik im Kohlenbecken von Lüttich ist vollkommen beendet.

Petersburg, 16. Januar. Der „Regierungsbote" veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Generalgouverneur von Moskau, worin es heißt: Ins neue Jahr tretend, bitte ich Gott, es möge sich auch hinfort die Entwickelung der inneren Kräfte des geliebten Vaterlandes ununterbrochen und ungestört inmitten des von Allen gewünschten, Alle beglückenden Friedens, vollziehen.

Börse zu Posen.

Posen, 16. Januar. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Kündigungspreis (50er) 49,60, (70er) 30,10. (Loko ohne Faß) (50er) 49,60, (70er) 30,10.

Posen, 16. Januar. [Börsenbericht.]
Spiritus matt. (Loko ohne Faß) (50er) 49,60, (70er) 30,10.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 16. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 15.			Not. v. 15.
Weizen flauer			**Spiritus** fester		
pr. April-Mai	200 25	201 —	70er loko o. Faß	32 40	32 10
„ Juni-Juli	200 50	201 —	70er Dez.-Januar	31 70	31 50
Roggen flauer			70er April-Mai	32 70	32 60
„ April-Mai	175 75	176 —	70er Juni-Juli	34 40	34 20
„ Juni-Juli	174 —	174 —	50er loko o. Faß	51 80	51 30
Rüböl fester					
pr. Januar	68 80	67 50			
„ April-Mai	64 10	63 80			
Hafer					
pr. Januar	— —	169 75			

Kündigung in **Roggen** 150 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 10,000 Liter, (50er) —,000 Liter.

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)

			Not. v. 15.
do.	70er loko	32 40	32 10
do.	70er Januar . .	31 70	31 40
do.	70er Januar-Febr.	31 70	31 40
do.	70er April-Mai .	32 70	32 60
do.	70er Aug.-Septbr.	34 30	34 20
do.	50er loko	50 80	51 20

		Not. v. 15.			Not. v. 15
Konsolidirte 4% Anl.	106 60	106 70	Poln. 5% Pfandbr.	66 75	67 10
„ 3½% „	103 20	103 30	Poln. Liquid.-Pfdbr.	61 90	61 90
Pos. 4% Pfandbriefe	100 90	101 10	Ungar. 4% Goldrente	88 —	88 10
Pos. 3½% Pfandbr.	99 90	99 90	Ungar. 5% Papierr.	86 —	86 30
Pos. Rentenbriefe	104 10	103 80	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	180 60	180 90
Oestr. Banknoten	173 40	173 50	Oest.-Fr. Staatsb. ultimo	101 60	101 25
Oestr. Silberrente	76 60	76 50	Lombarden ultimo	60 60	60 50
Russ. Banknoten	225 90	226 50	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr.	99 80	99 75	schwach		

Ostpr. Südb. E. S. A.	88 25	89 25	Schwarzkopf	262 90	263 50
Mainz Ludwighf. dto	124 —	123 10	Königs- u. Laurah.	176 25	175 75
Marienb. Mlaw. dto	58 40	59 75	Dortm. St. Pr. La. A.	133 —	133 —
Italienische Rente	94 30	94 50	Inowrazl. Steinsalz	60 90	61 90
Russ 4% kons. Anl 1880	94 25	94 25	Ultimo:		
dto. zw. Orient. Anl.	70 90	71 30	Dux-Bodenb. Eisb. A	212 25	212 —
dto. Präm.-Anl 1866	160 90	160 90	Elbethalbahn „ „	100 40	99 10
Rum. 6% Anl. 1880	104 40	104 25	Galizier „ „	81 10	81 25
Türk. 1% kons. Anl.	17 90	17 90	Schweizer Ctr. „ „	147 60	147 50
Pos. Provinz. B. A.	— —	— —	Berl. Handelsgesell.	204 50	206 50
Landwirthschft. B. A.	— —	— —	Deutsche B. Akt.	180 75	181 25
Pos. Spritfabr. B. A.	95 —	— —	Diskonto Kommandit	253 25	253 60
Gruson Werke	178 50	172 75	Russ. Bankf. ausw. H.	76 50	76 75

Nachbörse: Staatsbahn 101 60, Kredit 180 75, Diskonto-Kom. 252 25

Stettin, 16. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 15.			Not. v. 15,
Weizen matt			**Spiritus** fester		
April-Mai	195 50	196 —	per loko 50 M. Abg.	51 —	50 80
Mai-Juni	196 —	196 —	„ „ 70 „ „	31 70	31 40
			„ Dez. 70 „ „	— —	— —
Roggen matt			„ „ 70 „ „	— —	
April-Mai	174 —	175 —	„ April-Mai 70 M.	32 10	31 90
Mai-Juni	173 50	174 50			
			Petroleum*)		
Rüböl höher			do. per loko	12 30	12 30
Januar	68 —	67 50			
April-Mai	64 —	64 —			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 15. Januar Mittags 1,40 Meter.
„ „ 16. „ Morgens 1,42 „
„ „ 16. „ Mittags 1,42 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.